

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1943**

82 (23.3.1943)



sonst der verträglichste Mensch, mindestens einen Tag nicht zu genießen. „Ich möchte ihnen nichts Schlechtes“ — hat er beim letzten Mal gesagt — „aber die Engländer müßten ihnen doch einmal ein paar solche Briefe hängen“ — Aber es sind nicht bloß Tanten, über deren Briefe sich der Soldat gelegentlich ärgert, es gibt auch Onkel, die noch viel weniger Grund zur Klage haben und deren Alter es durchaus zutrifft, einmal das „schwere“ Leben dabei mit dem „sorgenfreien“ der Front zu vertauschen.

Und jetzt wollt Ihr wissen, was diese Bedauernswerten sich täglich Sorgen über ihren Soldaten zu tun haben! Ihr werdet es kaum glauben! Die Tanten beklagen sich, daß... ausgerechnet sie, die nur ab und zu ihrem Mann einen Bescheid schreiben, daß die Nachbarn Schulze, deren Mann doch auch im Dünen ist, sich nicht schäme, jeden Dienstagabend in n. Kintop zu gehen, daß sie — die doch in der „guten alten Zeit“ alle fünf Jahre einen neuen Schirm zu kaufen gewohnt waren — jetzt sogar dafür Punkte lassen müßten! — Und Onkel gibt es, — Ihr werdet lachen — die regen sich darüber auf, daß im Cafe Concordia noch immer eine Kapelle konzertiert, daß man aus Tunis eben so lange nichts „Genueses“ gehört habe und daß der Zutritt zu den Fußballplätzen eher zu als abgenommen habe.

Genug solcher Beispiele! — Was wir dazu zu sagen haben, wollt Ihr wissen: Wir finden, es ist Gott sei Dank aus der Heimat so unendlich viel Erfrischendes zu berichten gibt, daß man uns mit dieser Wichtigkeit unbeschäftigt lassen sollte. Wir können diesen Onkel und Tanten nur sagen, daß wir im traurigen Steppenalltag und dem vierten Kriegsjahr noch viel lebensbejahender geworden sind, daß wir nichts wünschen, als daß uns die Heimat möglichst erhalten bleibt, wie wir sie einst verlassen haben. Wenn wir auf Urlaub gehen dürfen, dann ist uns ein Nischmann, ein Albers oder ein beschwingter Wien-Film lieber als jeder andere; ja wohl, doch, wo wir einst selber Fußball spielten, werden wir auch in den kurzen Urlaubstagen unsere Schritte lenken und mit Freunden schellen, daß es die Jungen besser können als wir, die wir inzwischen „Alte Herren“ geworden sind. Ja wohl, wir sind so leichtsinnig und gottlos, daß wir durchaus Verständnis dafür haben, wenn sich die hart arbeitende Heimatfront nach schweren Kriegsjahren etwas Ablenkung zu schaffen versucht; wird sind glücklich, wenn unsere Frauen, unsere Kinder so froh und freudig wie nur möglich durchs Leben gehen. Für Kopfhörer, das es in unsern Händen keinen Platz und am allergeringsten müßten wir sie unter unseren Angehörigen in der Heimat wissen. Br.

Noch mehr unerfreulicher — wenn auch Gott sei Dank in verschwindender Minderzahl — sind die Gestalten, die glauben, ihr Koffertrag und Bierlichprovanosen ihren Soldaten fundum zu müssen. Gewiß, sie sind bei Liebe keine Gebirgsmacher, aber, hinterherum hat man eben doch erfahren, daß Belästigung einen halben Tag früher aufgegeben wurde, als der DKB-Bericht überhaupt melden konnte und überhaupt und so... Dafür und für ähnliche (mit Recht) wendet sich Dr. Goebbels immer wieder gegen den Wollsch „Bericht“ haben wir verdammt nicht das geringste Verständnis. Es ist keine Schandtat, das England mitzutragen, wenn unsere U-Boote wieder 100 000 Tonnen versenken haben oder mitzubringen, wenn der Volkseifer irgendwo eine schwere Schlappe erlitt. In Tagen, da nicht alles so glatt geht wie gewohnt, da die Front eifern sehen und auf die Zähne beißen muß, da muß aber auch der Strom der gläubigen Zuversicht von der Heimat zur Front noch größer werden als sonst. So manches Mal haben wir im Kameradenkreis davon gesprochen, was unserer geliebten Heimat erpart gegeben ist, wenn wir die Bevölkerung eines kleinen schwedischen Dorfes zum Vergleich heranziehen, das in wenigen Tagen 5 oder 6 mal den Besatz wechelte. Kein fremder Soldat hat in diesem Krieg deutschen Boden betreten; mit Ausnahme der luftgefährdeten Gebiete weiß dabei noch niemand, was der moderne Krieg bedeutet. Die Heimat konnte sich hundertprozentig auf die Front verlassen, um so mehr erwarten wir von allen zu Hause, daß sie gerade in schweren Tagen das Vertrauen rechtfertigen, das wir in sie setzen.

„Die beste Truppenbetreuung“ — hat einmal ein Landier gesagt — „ist die Feldpost“, und diese muß in den Pausen zwischen den großen Schlachten und Siegen, ganz besonders aber in Zeiten, da es einmal einen kleinen Rückschlag gibt, noch fließender als sonst sein. Wir möchten so manchem Kleingläubigen und Wulfsen dabei, der vielleicht noch seinen Flakschuß hört, einmal Feldpostbriefe zeigen, die tapere Frauen und Mütter nach einer grausamen Bombennacht aus dem Reich des Grauens an ihre Männer und Söhne geschrieben haben. Sie hätten so manchesmal Grund gehabt, ihr Leid zu klagen, aber sie sind längst zu einer verschworenen Kampfgenossenschaft „Heimat und Front“ geworden; tapfer und ohne Klagen verfolgen sie, ihren Soldaten den Kampf eher zu erleichtern als schwerer zu machen. Sie haben erkannt, daß wir heute in einem Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein stehen.

Möchten auch die Wenigen dabei, die noch aus der Reihe tanzen, lernen, den Blick aufs Ganze zu lenken. Werdet großzügiger, schaut den Nachbarn weniger ins Schließelloch. Freut Euch mit, wenn die Nachbarn im vierten Kriegsjahr schon das dritte Paar Schuhe kaufen konnte. Wenn's Euch selber nicht gelang, so freut Euch, daß in 50 Metern auf der Karte zu haben und wenn Euer Soldat darauf stolz und heimföhrt, dann werdet Ihr mit dem Ersparten ein großes Fest feiern können. Laßt in unserem herrlichen Garten keinerlei Unkraut, vor allem nicht das unheimbare Pfanzlein des Wickmutes, der Jaghaftigkeit ankommen. Vergeht wenigstens für die Dauer des Krieges, ob es vorteilhafter ist, Hausbesitzer oder Mieter zu sein. Seid versichert, daß dies unsere Feinde, vor allem aber dem Volkseiferismus völlig gleichgültig ist. Nicht freudig und gerne so nahe zusammen, wie wir hier angepisst des mächtigsten Feindes zusammengerückt sind, denn kommt Ihr herein genau wie die Front hoch und in Ehren beisehen, wenn die Siegesglöden läuten und Eure Söhne, Männer und Väter für immer heimkehren werden.

Dann sind wir dran mit der Heimat zufrieden, wie die Heimat mit der Front zufrieden sein kann.

## „Zahl der deutschen U-Boote unaufhörlich im Wachsen“

Die ersten Geleitzug-Schiffbrüchigen berichten — Schwere Verluste von den Augenzeugen zugegeben

H.W. Stockholm, 22. März. Obwohl Churchill offensichtlich wieder alles getan hat, um jedes Echo auf die von deutscher Seite gemeldeten großen U-Boot-Erfolge gegen einen amerikanischen Kriegsmaterialgeleitzug nach England zu unterbinden, ist durch den Kanal einer amerikanischen Agentur jetzt die erste Bestätigung von feindlicher Seite durchgeleitet. Die amerikanische Agentur United Press, die immer noch über größere Bewegungsfreiheit verfügt als die englische Presse, gibt Aussagen einiger englischer Seeleute wieder, die dieser Tage in einem englischen Hafen nach Teilnahme an der großen Geleitzugschlacht im Atlantik angefragt sind. Es handelt sich um Schiffbrüchige. Der Geleitzug, berichtet sie, sei von „einer gewaltigen Menge“ feindlicher U-Boote angegriffen worden, die offensichtlich auf der Lauer gelegen hätten. Die Schlacht habe zwei Tage lang gedauert und der Geleitzug habe schwere Verluste erlitten.

Ueber die Beurteilung der Lage im U-Boot-Krieg durch amerikanische Fachkreise meldet der New Yorker Korrespondent der „Daily Mail“, die Erfolge der deutschen U-Boote gäben Anlaß zu ernster Besorgnis. Sie hätten offensichtlich in diesem Monat genau so viele Schiffe versenkt wie in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Drohung gegen die Schifffahrt der Verbündeten müße „um jeden Preis und mit allen Mitteln“ niedergebämpft werden. Vorher seien die Verbündeten zu vollen Aktionen gegen Europa nicht in der Lage. Der „Daily Mail“-Vertreter gibt amerikanische Veröcherungen wieder, wonach die deutsche Flotte über Hunderte von U-Booten für laufende und speziell „Aufgaben verfolge. Unter speziellen Aufgaben“ sei der Einsatz gegen eine eventuelle „Nationsflotte“ der Verbündeten zu verstehen. Hierfür befänden sich Hunderte von U-Booten in Reserve. Obendrein müße man sich darüber

klar sein, daß die Zahl der feindlichen U-Boote noch immer unaufhörlich im Wachsen begriffen sei. Die einzige Lösung für die Verbündeten bestehe im Bau von mehr Geleitzugsschiffen und erhöhtem Luftwaffenbesatz.

Die englische Presse bringt ferner gegenwärtig besonders zahlreiche Kombinationen über weitere unerwartete Möglichkeiten des Seerrieges, wobei ebenfalls die Besorgnis vor vermehrter feindlicher Initiative im Vordergrund steht.

Die Stockholm „Aftonblättningen“ sagt in einer Studie ihres Marinemitarbeiters, die deutschen U-Boote hätten im vorigen Jahr die

gesamten Schiffreserven Amerikas, Englands und Kanadas zu neutralisieren vermocht. Es sei für die Verbündeten unvorstellbar, die Kapazität ihrer Werften noch über das bisherige Bauprogramm hinaus zu steigern. Die weiteren Anforderungen zur Erhöhung des Umfangs der verbündeten Handelstonnage müßten daher vor allem auf wirtschaftliche Bekämpfung der deutschen Atlantikflotte, vor allem der U-Boote, abgeleitet werden. Die jüngst abgehaltene Konferenz der Flotten- und Flugzeugherstellenden der Verbündeten in Washington habe vermutlich in erster Linie den Möglichkeiten für einen entscheidenden Kampf gegen die deutschen U-Boote gegolten.

## Die Abwehrerfolge südwestlich Wjasma

Baltisch-württembergische Truppen erteilten dem Feind eine blutige Abfuhr

\* Berlin, 22. März. Im Kampfabschnitt südwestlich Wjasma erneuerten die Sowjets am 21. März unter Zusammenfassung aller Kräfte ihre Versuche, die deutsche Front zu durchbrechen. Trotz des vorausgegangenen Trommelfeuers der feindlichen Artillerie und des Einsatzes zahlreicher Panzer lösten unsere Grenadiere die Volksgewissen unter hohen Verlusten zurück. Im Bereich eines Armeekorps blieben 35 feindliche Panzer vernichtet oder dem Kampflager liegen. Allein eine Infanteriedivision stieß innerhalb von vier Tagen 80 Sowjetpanzer ab. Mehr als 10 000 tote Volksgewissen konnten vor unseren Einheiten festgestellt werden. Auch in einem anderen Frontabschnitt folgten mehrere Angriffe des Feindes, die dieser in Bataillionsstärke und mit Panzerunterstützung gegen unsere Stellungen vortrieb. Unsere Grenadiere traten den Volksgewissen entschlossen entgegen und vernichteten dabei u. a. drei Panzer.

Seit dem 18. März versuchen die Sowjets immer wieder, die nach Abschluß unserer Abwehrbewegungen im Raum von Wjasma neu geschaffene Front einzuweichen. Sechs Schützen- und drei Panzerbrigaden, unterstützt von Schlachtfliegern, führten am 18. März gegen die verstärkte Frontlinie im Abschnitt eines deutschen Armeekorps, Württembergische Baltisch-württembergische Divisionen und baltisch-alpenländische Divisionen erteilten dem Feind in harten Schlägen neue blutige Abfuhr. Die Hauptkampflinie blieb bis auf einen begrenzten Einbruch fast in unzerbrochen. Die Einbruchsstelle konnte jedoch rasch abgeräumt werden. Eine vorübergehend vom Feind besetzte Ortshaus wurde dem Sowjets im Gegenstoß entzogen. Panzerabwehr, Artillerie und Nachschubtruppen vernichteten 67 Sowjetpanzer und schloßen 25 Feindpanzer bewegungsunfähig. In fähigem Handreich erbeutete ein frankfurter Unteroffizier einen fahrbereiten und unbesetzten Sowjetpanzer. Vor den Stellungen einer Grenadierkompanie fielen der Artilleriekommandant sowie ein Panzer der Abwehrkräfte. Ein Feldnebel der Kompanie führte sich mit sechs Grenadieren seines Zuges auf die Volksgewissen und rief die fast 100fache Uebermacht über deren Ausgangsstellungen zurück.

Zur Vereinnahmung eines an anderer Stelle erfolgten Einbruchs feindlicher Panzer und Infanterie trat am 20. März zwei Grenadier-Regimenter, die von Sturmgeschützen unterstützt wurden, zum Gegenstoß an. Der Feind hatte sich mit 40 Panzern und starken Infanterieeinheiten in einem hart an der Hauptkampflinie liegenden Ort verschanzt. Artillerie und Sturmgeschütze zerstörten die bereitgestellten sowjetischen Reserven.

Während der Südteil der Ostfront verhältnismäßig ruhig zurückgenommen werden konnte, war der Westteil des Frontes im West- und Nordteil sehr unruhig. Hier mußten niederländische und französische Grenadiere jeden Trichter, jeden Hausrück und jedes Grabensystem in erbittertem Kampf von den Volksgewissen säubern. Mehr als 1500 gefallene Sowjets wurden in und bei der Ostfront gezählt. Die Sturmgeschütze vernichteten 20 Feindpanzer. Infanteriegeschütze weitere drei. 150 Volksgewissen traten den Weg in die Gefangenschaft an.

## „Japanische Ueberraschungen“ in Burma

Britische Befürchtungen und Zustände in „Japaner im Dschungelkrieg überlegen“

O. Sch. Bern, 22. März. Auf der Managabinsel im westburmesischen Grenzgebiet haben die Japaner die zurückgetriebenen britischen Vorposten in weitere harte Kämpfe verwickelt. Auf beiden Seiten sind dem Charakter des Geländes entsprechend relativ kleine Einheiten eingesetzt. Die britische Verteidigung setzt sich, nachdem schon mehrere englische Einheiten von den Japanern die Rückzugsmöglichkeiten abgeschnitten wurden, äußerlich beunruhigt, befristet sie doch weitere „japanische Ueberraschungen“.

Nachdem die englische Verteidigung aus Delhi seit langem weitestgehende Schilderungen veröffentlichte, nach denen General Banell über völlig „Dschungelkriege“ Einheiten verfüge, die den Japanern in nichts nachstünden, stellt man auf britischer Seite plötzlich eine aberlegene Eignung der Japaner im Dschungelkrieg fest. Die Japaner müßten, so heißt es in einem englischen Agentur-

bericht, jede nur vorhandene Möglichkeit im Berg- und Sumpfgelände auf das geschickteste auszunutzen. Ueber die japanischen Stellungen in Westburma wird allgemein berichtet, sie seien stellenweise durch ein ausgezeichnetes Tunnelnetz verbunden.

Für die Briten ist, nachdem sie schon ihr Ziel, die Halbinsel Anab, nicht erreichen konnten, vor allem die Ueberraschung peinlich, daß sich die besonders ausgebildeten englischen und indischen Einheiten im Dschungelkampf den japanischen Kriegern weiterhin nicht ebenbürtig zeigen. Die amerikanische Berichterstatter flagt darüber, daß nicht der Versuch unternommen wurde, Anab in den zurückliegenden Monaten unter Einsatz härterer Flotteneinheiten in die Hände zu bekommen. Für ein derartiges Experiment sei es während der kommenden 6 Monatsmonate auf alle Fälle zu spät.

## „Beschwerliches Disziplinproblem“ in England

Die Briten möchten ihre Besatzungstruppen loswerden

H.W. Stockholm, 22. März. Der Londoner Vertreter des Stockholm „Socialdemokraten“ gibt in einer schwedischen Wochenzeitschrift einige Gründe an, die offensichtlich stark dafür sprechen, für die in England angelandeten Militärmassen einen Ausfluß zu suchen. In den Londoner Kreisen gibt es immer häufiger Schlägereien, hier und da ereignen sich auch Verbrechen während der Verteilung, bei denen Militärpersonen als Täter ermittelt werden. Dabei erhalte man, so sagt der schwedische Beobachter, „handgreifliche Beweise“ für die Schwierigkeiten, auf der ganzen Linie einen perfekten Gemeinschaftsgeist Monat für Monat unter den Millionen junger Männer aufrecht zu erhalten, die auf der englischen Insel zusammengeedrängt worden sind.

Es wird nicht ausdrücklich auf amerikanische junge Männer Bezug genommen, aber die Zusammenhänge sind ja klar genug. Nicht umsonst haben die Amerikaner eine eigene Militärgerichtsbarkeit errichtet. Es befinden sich heute ja Abenteurer, Flüchtlinge und Landstroläucher aller Art aus sämtlichen Gebieten der Erde in England. Allein die amerikanischen Besatzungstruppen sind, wie sogar gelegentlich von englischer Seite angedeutet worden ist, ein dummerhafter Anteil. Niemand an verantwortlicher Stelle, so heißt es weiter in dem schwedischen Bericht, sei beschwerlich genug, um zu verlangen, daß es sich um ein beschwerliches Disziplinproblem handle. Entgegenüber groß sei die Ungeduld bei Englands Zivil- und Militärbehörden, diese Massen los zu werden... Das kann man verstehen, aber auch das Feindbild bedankt sich dafür, diesen Abstrom der Menschheit kennenzulernen. Vielfach wird der Unternehmungsdrang neuerdings etwas gebremst durch den Mangel an Kriegsgeldern und Verlogungsgütern, die wieder einmal mit dem letzten Atlantikgeleitzug in den Fluten des Meeres verlanten.

Churchill verurteilt „Meinungsverschiedenheiten zu mildern“

\* Berlin, 22. März. Der englische Premierminister Churchill hielt am Sonntagabend über den Rundfunk eine verlogene Rede in der Absicht, „einige politische Meinungsverschiedenheiten zu vereinfachen und zu mildern“.

## Mit der ganzen Kraft des Kontinents (3)

### Ein junger Staat reichte sich ein

Von Adolf Michaelis, Agram

Mitten in einer Schicksalswende, nach jahrzehntelangem schwerem Kampf um die nacheuropäische Existenz trat das kroatische Volk an, um teilzunehmen am Kampf um die Freiheit Europas. Die Schwierigkeiten, mit denen der junge unabhängige Staat Kroatien zu kämpfen hat, haben die Bedeutung der Einjahresfeierlichkeiten dieses hart geprüften Volkes. Zwanzig Jahre hindurch war die kroatische Jugend demütigt und systematisch von dem jugoslawischen Regime Verdrängung in liberalistischen und marxistischen Sinne erzogen worden. Wenn trotzdem diese Verdrängungen, die durch die Anwendung schärfster staatlicher Machtmittel unterstützt wurden, keinen bleibenden Einfluß ausgeübt haben, dann ist dies nur der nie erlassenden Freiheitssucht des kroatischen Volkes zu verdanken. Allerdings haben die Anstrengungen Verdrängung, Kroatien zu verdrängen und zu baltarisieren, insofern gewisse Erfolge gezeitigt, als durch die Anführung von Serben im kroatischen Lebensraum ein Element der Umruhr auch nach der Gründung des selbständigen kroatischen Staates übrig geblieben ist, das heute der kroatischen Staatsführung große Schwierigkeiten verursacht.

Kroatien kämpft heute noch im eigenen Lande gegen die Kräfte der Zerlegung, mit deren Hilfe Moskau ganz Europa gewinnen möchte. Alles in Kroatien ist heute auf diesen Kampf, der über die rein kroatischen Interessen hinaus auch ein europäischer Kampf um die Sicherung der Ordnung in diesem Raum ist, eingeleitet. Alle Kräfte werden in diesem Kampf eingesetzt, aber auch von ihm gebunden. Dazu kommt noch, daß der Aufbau des neuen Staates, dessen Verwaltung und Organi-

sierung ja erst im Entstehen begriffen ist, ebenfalls große Kräfteanstrengungen erfordert. Als der Staat gegründet wurde, mußte die Wehrmacht ebenso wie der Verwaltungsapparat völlig neu, sozusagen aus dem Nichts, aufgebaut werden, wobei es überall an Fachkräften mangelte. In diesem Zusammenhang kam auch der Einfluß des kroatischen Staatsdienstes in Erwähnung werden, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die kroatische Jugend, die seit 1919 keine nationale und auf die Volksgemeinschaft ausgeübte Erziehung mehr genossen hat, zu den Idealen der Kameradschaft, der Einheitsbereitschaft und der Disziplin wieder zurückzuführen und sie wieder für den Einsatz fähig zu machen, sie wieder in den Stand zu versetzen, das Beispiel ihrer Väter nachzumachen, deren soldatische Tugenden in der ganzen Welt geachtet und berühmt waren. Das Ergebnis dieser volkszerstörerischen Tätigkeit des kroatischen Staatsdienstes hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens — er wurde im Sommer 1941 ins Leben gerufen — als denkbar unfähig erwiesen, und der tapferer Einsatz kroatischer Arbeitsmänner in der gegenwärtigen laufenden Säuberungsaktion gegen die kommunistischen Verbände hat den Beweis für die in der kroatischen Jugend schlummernde Einheitsbereitschaft und Einsatzfähigkeit erbracht.

Aber trotz der großen Aufgaben, die das junge Kroatien im Innern zu lösen hat, hat das kroatische Volk auch außerhalb seiner Staatsgrenzen Kräfte im Kampf um Europa eingesetzt. Die Teilnahme kroatischer Truppen am Feldenkampf der Verteidiger von Estland wird ein unvergessliches Ruhmesblatt der jungen kroatischen Wehrmacht bilden. Weiterhin hat Kroatien über 100 000 Arbeiter

nach Deutschland geschickt, die dort mithelfen, die notwendigen Waffen zu schmieden und die Ernährung Europas zu sichern. Dies ist eine sehr beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, daß die Gesamtbevölkerung Kroatiens sieben Millionen beträgt.

In allen südeuropäischen Staaten stehen die Volksdeutschen in der ersten Reihe des Einsatzes und der Arbeit. Was aber die kleine deutsche Volksgemeinschaft Kroatiens selbst, ist schlechterdings heroisch. Nicht weniger als 15 v. H. der deutschen Volksgemeinschaft stehen mit der Waffe in der Hand gegen den Feind, und zwar im Rahmen der Waffen-SS und der volksdeutschen Einsatzkräfte. Sie schätzen nicht nur den eigenen Herz gegen Ueberfälle der Nahrungverbände, sondern nehmen im tapferen Einsatz mit Verbänden der deutschen und kroatischen Wehrmacht an der Säuberungsaktion in Bosnien teil. Die arbeitsmäßige Leistung der Volksgemeinschaft ist erstaunlich. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung macht noch keine 2 v. H. aus. Von der Lebensmittelerzeugung Kroatiens jedoch sind die volksdeutschen Gebiete mit 45 v. H. beteiligt, und dies alles bei einem Höchstmaß des Einsatzes der wehrfähigen Männer.

Die größten Schwierigkeiten beim Aufbau des neuen kroatischen Staates befinden sich unzulänglich auf wirtschaftlichem Gebiet. Hier wird die kroatische Regierung noch viel zu tun haben, bis auch auf diesem Gebiet, vor allem hinsichtlich der Industrie, ein voller Einsatz aller Kräfte für den europäischen Kampf gewährleistet werden kann. Hier machen sich auch jetzt noch die liberalistisch-jüdischen Wirtschaftsauffassung bemerkbar, deren Wiedererrichtung infolge der sonstigen Beanspruchung des Regierungsapparates naturgemäß nur langsam fortschreiten. Aber auch hier muß sich die Einsatzbereitschaft des kroatischen Volkes, die es auf allen anderen Gebieten voll bewiesen, durchsetzen in dem Ziel, den Endsiege möglichst schnell zu erringen, der auch dem schwergeprüften kroatischen Volk die langersehnte Ruhe und Ordnung endgültig bringen wird.

## Rinz gulasch!

Der Führer hat Frau von Moltke, der Witwe des verstorbenen deutschen Botschafters in Madrid, telegraphisch sein Beileid übermittelt. Der Reichsaußenminister von Ribbentrop sprach Frau von Moltke ebenfalls seine herzlichste Anteilnahme aus.

General Dr. Rainer eröffnete in Aachen in Vertretung des Reichsjugendführers im Beisein des stellvertretenden Gauleiters, des G3-Gebietsführers und weiterer Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht das zweite Wehrerziehungslager der germanischen Jugend in Deutschland.

Die ausländische deutsche Jugend übernahm auch an diesem Helbigentag die Betreuung und Schmäderung der deutschen Soldatengräber im Ausland auf Grund der Vereinbarung, die zwischen der Leitung der Auslands-Organisation der NSDAP, der Reichsjugendführung und dem Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ getroffen wurde.

Der Kommandeur der spanischen Freiwilligen-Division an der Düren, Generalmajor Eusebio Infantes, legte am Helbigentag auf einem deutschen in einem spanischen Heldenfriedhof kurz hinter der Hauptkampflinie Kränze nieder.

Der spanische Staatsanzeiger veröffentlichte ein Dekret des Parteiministeriums über die Schaffung eines spanischen Journalistenverbandes, der der nationalen Presseleitung unterliegen und sämtliche spanische Berufsjournalisten obligatorisch erlassen und von einem Direktorium und einer Generalverwaltung geleitet wird.

Volksgemeinschaftliche Verbände wurden im hartnäckigen, mehrstündigen Geleitzug im räumlichen Gebiet des mittleren Abschnitts der Ostfront durch ein Bataillon landeseigener Verbände überaus leicht gestört und vernichtet. Unter den anwesenden roten Banditen befand sich auch der Bataillionsführer, der im Flugzeug abgesetzt worden war, um in Westfronten den Bataillionskrieg zu organisieren und zu leiten.

Die britische Admiralität gibt den Verlust des Zerstörers „Widking“ bekannt.

Der Prinz von Paganu, der bekannte Kurführer, der vom britischen Militärgericht zum Tode verurteilt worden war, weil er sich „zum Anführer einer Verhöhrung gemacht und zum Krieg gegen den englischen Körper gehetzt“ hatte, wurde am Sonntag in Guberabad hingerichtet.

Der ägyptische Prinz Mansur Daud, Abkömmling Mohammed Alis des Großen und Mitglied der königlichen ägyptischen Familie, traf in Rom ein, wo er erklärte, daß er sich der Sache der Achse anschließen wolle, weil sie gegen die Feinde kämpft, die zugleich die Feinde seines arabischen Volkes und des Islams sind.

Zwischen dem japanischen Botschafter in Rom und dem nationalchinesischen Außenminister fand am Montag die Unterzeichnung eines Abkommens statt, wonach Japan auf seine Sonderrechte im loganannten Legationsviertel in Peking an die chinesische Nationalregierung zurückgibt.

Höhechinesische Offiziere der Kurführer-Regierung trafen auf dem Wege nach Tokio in der Hafenstadt Saimonafu ein. In Tokio werden sie Gelegenheit haben, sich im Rahmen der Infanteriekräfte mit den neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der modernen Kriegsführung vertraut zu machen. Eine feindliche Stadt Wana beim, mo höher ungefähr fünfzig Fälle festgelegt wurden, von denen einige zum Tode geführt haben.

## Neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 22. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Alfred Jah, Bataillionsführer in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Hugo Lücke, Romanofführer in einem Jäger-Regiment, Oberfeldwebel Heinrich Deder, Zugführer in einem Panzer-Regiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Baasner, in einer Fernaufklärerstaffel.

## Die Zusammenarbeit der Dreierpartei

Sitzung der gemischten technischen Kommission

\* Tokio, 22. März. Am 22. März hielt die gemischte technische Kommission des Dreierparties in Tokio in den Amtsräumen des japanischen Außenministers eine Zusammenkunft ab, wobei Außenminister Matsuoka, Tami den Vorsitz hatte.

Bei der Sitzung waren die Mitglieder der Hauptkommission anwesend, darunter Außenminister Tami, der deutsche Botschafter G. Staehmer und der italienische Botschafter Mario Jodelli. Außerdem nahmen die unabhängigen Beamten des japanischen Außenministeriums sowie als Mitglieder der militärischen Kommission die zuständigen Offiziere der kaiserlich-japanischen Armee und Flotte und die deutschen und italienischen Militär-, Marine- und Luftattachés teil.

Bei dieser Zusammenkunft wurden verschiedene wichtige Fragen, die die Zusammenarbeit der drei Länder gegen ihren gemeinsamen Feind betreffen, eingehend besprochen, wobei völlige Uebereinstimmung erzielt wurde.

## Das Urteil

Im Apenhagener Kommunistenprozess. In Apenhagen, 22. März. Das Apenhagener Stadtgericht sprach am Montagmorgen das Urteil im Prozess gegen den künftigen Kommunismus Spring und seine künftigen kommunistischen Helfer. Die Volksgewissen hatten bekanntlich im März 1938 auf bestialische Weise den Kommunisten Eitermann und Leben gebracht. Vooring erhielt lebenslanglich Gefängnis, sein künftiger Helfer, der Student der Medizin Keller, acht Jahre und ein weiterer künftiger Helfer drei Jahre Gefängnis.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Verlagsdirektor: Emil Huns. Hauptvertriebler: Franz Moraller. Stell. Hauptvertriebler: Dr. Georg Bräuer. Normaldruck: Schwedische Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

# Dietrich Eckart

Dem ersten Dichter der Bewegung zum 75. Geburtstag  
Von Friedrich Wilhelm Hymmen

Nach vor einem Monat gedachte der Führer in seiner Proklamation zum 24. Februar, ausseres unvergesslichen, alten, treuen Dietrich Eckart, sein Sturmlied erweise sich „in diesen Monaten wieder als eine Fanfare, die den Deutschen aufwecken kann...“ Und an anderer Stelle, mit den Schlussätzen seines Buches „Mein Kampf“, ehrt der Führer den ersten Dichter der Bewegung, indem er von den Tagen des 9. November als Mahnern spricht und hinzufügt: „Und unter sie will ich auch jenen Mann rechnen, der als der Seiten einer sein

Schriftsteller zu werden, ist von einer idealistischen und angriffsfreudigen Gesinnung her geprägt. Es ist hier nicht der Raum, seinen Lebenslauf darzulegen, der voller Unrast und Enttäuschungen, aber trotz allem auch voller Zuversicht ist. 1899 zieht er nach Berlin und erlebt hier die schlechte Aufnahme seiner Komödie „Der Froschkönig“. Er arbeitet seit langem als Journalist und als Erzieher, und schafft in wenigen Jahren vier weitere Stücke, von denen „Ein Kerl, der spekuliert“ und „Die Familienkassen“ die bekanntesten sind. Besonders mit dem „Familienkassen“ hat er erbittert und empört, aber auch voller Humor am Beispiel der Presse hinter die Kulissen eines Systems geleuchtet, das ihn schon deshalb nicht anerkennen konnte. Die politische revolutionäre dieses 1904 entstandene Stück ist, geht schon daraus hervor, daß er es nach dem Zusammenbruch wie einen Aufruf in einer Versammlung in München vorlesen konnte. 1912 erscheint seine Nachdichtung des Ibsenschen „Peer Gynt“ in Berlin. Es ist ein großer Erfolg, aber er muß sich mit einer selbsthässlichen, tiefdurchdachten Streitschrift seiner Feinde erwehren.

Es sind Jahre bitterer Enttäuschung. Auch sein Hohenstaufendrama „Heinrich VI.“, das in der Leidenschaft des Kriegsausbruches 1914 geschrieben ist, legt sich nicht durch. Denn nach der sehr erfolgreichen Uraufführung am Hol-Schauplatzhaus in Berlin wird es von Behnemann-Holweg mit der Erklärung abgelehnt, daß solche Stücke London unmissbar reisen könnten. (In einer Szene schwört nämlich der König von England dem deutschen Kaiser den Lehnseid.) Es ist ein Werk voll hymnischer Verse auf Einheit und Berufung des Reiches. In München schafft er sein letztes, lange überdachtes Werk, dessen Aufführung er nie erlebt hat, die Tragödie „Dorenzaccio“ (1918), dessen Held im Widerstreit zwischen Weltverneinung und Daseinsbejahung steht.

Die Kraft, alle Enttäuschungen und Anfeindungen zu überwinden, fand der Denker Eckart. Schopenhauer war ihm Leitstern, Richard Wagner sah er sich verwandt. Stark ausgeprägt war sein metaphysisches und religiöses Denken, wobei er Nietzsche sehr kritisch gegenüberstand. Von dieser tiefsten Seite der geigen ihn seine



Presse-Hoffmann.

Leben dem Erwachen seines, unseres Volkes gewidmet hat im Denken und im Handeln am Ende in der Tat: Dietrich Eckart.

So spricht der Führer von diesem Manne, dessen Erscheinung und Werk nicht von den Ursprungsmonaten der Bewegung und damit vom Ursprung unseres erneuerten Reiches zu trennen ist. Und wenn ich hier als ein Vertreter der Dichtung Dietrich Eckarts gedenke, so kann das nicht vom literarisch-kritischen Standpunkt her geschehen, sondern nur im Bewusstsein der politischen und politischen. In Dietrich Eckart sollte die deutsche Dichtung ein Symbol jener letzten dichterischen Erfüllung finden, die unmittelbar in den Raum der Geschichte hinein wirksam ist, kündend, wegweisend und entflammend, einer dichterischen Erfüllung, also, die nicht mehr nur dem „Schönen“ gilt, nicht mehr der Kunst an sich, sondern der Offenbarung, der Führungsübernahme gegenüber dem suchenden Volk. Diese Verantwortung vor der Geschichte, die immer seiner Impulse Warnungen und Befehle hart, ist das Schwerste, aber auch beglückendste Amt des Dichters, und Dietrich Eckart ist der erste, der es wieder auf sich nahm, nachdem die Dichtung Jahrzehnte vernachlässigt hatte.

Niemals ist Eckart ein Mann des Papiers gewesen, ein Literat, wie viele seiner Generation, sondern immer ein Mann des Lebens. Und nie ist er ein Mann der Zukunftspläne oder Kompromisse gewesen, sondern immer ein Mann fähigen und einfachen Kampftums, auch wenn es ihm den „Erfolg“ kostete. Schon als Junge hegte er voller Lebensfreude in der oberpfälzischen Stadt Neumarkt, wo er am 23. März 1868 als Sohn eines Notars geboren war, allerlei Streiche aus. So soll er z. B. über eine Woche lang einen Gefährten, der etwas ausgegriffen hatte, auf dem Speicher verborgen und verrotzt haben. Auch als Student lebt er in vollen Blüten, wobei er aber Charakter genug hat, der Glorie seines Korps den Rücken zu kehren. Fröhlich hat er die Eltern verloren, lebt die Kameraden: Aber er wird nicht zum lebensfremden Sonderling, und sein Entschluß,

dem Mystiker Angelus Silesius nachgebildeten Spruchgedichte in dem Bändchen „Ecce deus“. All seine Dramen sind im Grunde Gleichnisse seiner Selbstbestimmung, unerbittliche Bekenntnisse seiner eigenen seelischen Stationen, deutlich zumal im „Peer Gynt, und im „Dorenzaccio“.

Wenn Eckart, wie wir feststellen, auch nicht erst 1910 zum Politiker wurde, — auch die Fragefrage hatte er schon sehr entschieden vor dem Weltkrieg aufgegriffen —, so treibt ihn doch der Zusammenbruch des zweiten Reiches zur aktivistischen Tat. Dies hat er seine Zeit mehr für Dramen und besinnliche Verse, — jetzt geht es gleichsam um das nackte Leben des Volkes. Selbst Heim und Familie gehen dabei zugrunde. Seine Wochenchrift „Auf gut deutsch“ wird in 25 000 Exemplaren verteilt mit seinem Leitartikel „Männer!“, in dem es heißt: „Mich selbst rief es aus der Stille des Dichters hinein in den Wirrwarr, ungeachtet meines Wissens um die augenblickliche Uebermacht des Stroms.“ Ungeheuer war in der Tat diese Uebermacht der Juden, der Räterepublik und des allgemeinen Niedergangs. Aber schicksalhaft fanden die wesentlichen Kräfte einander. Am 24. Februar 1919 trat der eben aus dem Exil zurückkommene Alfred Rosenberg dem Dichter auf, mit dem er fortan eng und freundschaftlich verbunden ist und dessen Werk er auch sammelte. (1928 gab Rosenberg das Buch „Dietrich Eckart / Ein Vermächtnis“ heraus.) Mit Rosenberg zusammen fährt er im Auto durch München, hält eine fähige Rede und verteilt das erste völkische, im Grunde schon nationalsozialistische Flugblatt. Er veranstaltet eine Versammlung mit dem Thema „Bredung der Zinsnechtheit“ und entgeht knapp der Verhaftung. Geheht und verfolgt, aber um so hartnäckiger und um so heiser entflammter, geht er den Kampf fort. Der Zusammenbruch des Rappapuffsches, — er floh damals nach Berlin — trifft ihn schwer.

Dann begegnet er dem Führer und ist fortan sein treuer Gefolgsmann. Seherisch und gläubig sieht er in diesem noch unbekanntem Mann den Erneuerer Deutschlands. Er schreibt für die junge Bewegung Verse, Aufsätze, Flugblätter. Er beschafft die Mittel zum Erwerb des „Völkischen Beobachters“ und übernimmt im August 1921 dessen Schriftleitung, sein eigenes Blatt opfernd. Er trägt den Schlagtruf „Deutschland erwache!“, ein tragischer Ruf, der uns noch heute aus den Tagen des Kampfes in den Ohren dröhnt, der Ruf eines Dichters und Kämpfers.

Um einem Selbstmord zu entgehen, flieht er in die Beredtschadener Berge, aber zu den großen Novembertagen 1923 ist er wieder in München. Nach der Katastrophe kommt der be-



Der Führer begrüßt am Heldengedenktage die Verwundeten

Nach dem feierlichen Staatsakt im Berliner Zeughaus, durch den das deutsche Volk seine gefallenen Helden ehrte, begrüßte der Führer eine große Anzahl von Verwundeten, die als Ehrengaste an den Feierlichkeiten teilnahmen und die vor dem Ehrenmal Unter den Linden aufgestellt genommen hatten.

(Scherl-Bilderdienst.)

## Botschafter von Molke gestorben

\* Madrid, 22. März. Der deutsche Botschafter Dr. Hans Adolf von Moltke ist am Montagmorgen um 8.04 Uhr plötzlich an den Folgen einer Blinddarmerkrankung in einer hiesigen spanischen Klinik verstorben.

Die Nachricht hat in den der Botschaft nahe stehenden Kreisen, soweit sie in den ersten Morgenstunden bekannt wurde, um so mehr tiefe Anteilnahme ausgelöst, als es dem Verstorbenen in der kurzen Zeit seines Hierseins gelungen war, sich nicht nur in der deutschen Kolonie,



(„Führer“-Archiv)

sondern auch in spanischen Kreisen allgemeiner Berücksichtigung zu erfreuen. Er ließ es sich nicht nehmen, trotz härtester dienstlicher Beanspruchung immer wieder Veranlassungen durch seine persönliche Anwesenheit zu ehren.

Selbst nicht mehr jung an Jahren, gab er sowohl seinen Mitarbeitern, als auch all denen, die nur mittelbar mit ihm zu tun hatten, durch seine sündige Bereitschaft ein leuchtendes Vorbild.

Hans Adolf von Moltke war noch mitten im Anfang seiner neuen ihm vom Führer gestellten Aufgaben. Mitte Januar trat der 60jährige seine Madrider Postion an, nachdem ihn vorher seine diplomatische Karriere vor dem ersten Weltkrieg nach Athen, nach dem Zusammenbruch von 1918 in die Oberpfälzer-Kommission, dann nach Konstantinopel, schließlich als Dirigent ins Auswärtige Amt, 1931 nach Warschau und nach Ausbruch dieses Weltkrieges wiederum ins Außenministerium geführt hatte.

Botschafter von Moltke hinterläßt seine Gattin und acht Kinder.

### Ausschneiden!

## Es geht um Dein Leben und um Dein Eigentum!

Anweisung des Gauleiters für luftschutzmäßiges Verhalten

#### Vorbereitung des Luftschuttraumes

1. Luftschuttraum mit Holz abstücken. Bauarbeiter des Reichsluftschutzbundes beraten heranziehen.
2. Mehrere Durchgänge zu Nachbargebäuden oder nach außen schaffen. Die Hinzuziehung luftverdrängender Kräfte ist unerlässlich.
3. Neben Verbands- und Mitteln für erste Hilfe sowie Aexten, Pickeln, Schanlen und Brecheisen um Trinkwasser bereitstellen, das bei Staubentwicklung genommen werden kann.
4. Luftschuttraum von allen Gegenständen mit Ausnahme der Freimachungs- und Lösgeräte sowie des Luftschutzeinrichtungswegens wie Stühlen, Tischen, Stühlen, etc.
5. Kerzen und Zündhölzer bereithalten.

#### Schutzmaßnahmen im Hause

1. Dachräume völlig entleeren.
2. Anher Handfeuerlöcher, Einreißhaken, Reine und Feuer viel Sand und Wasser bereithalten, da Wasserleitung bei größeren Angriffen meist verlagert. Badewannen und alle leeren Behälter füllen.
3. Leberöffnungen möglichst in den unteren Stockwerken oder in Kellern unterbringen, dabei sind jedoch Gänge und Manerdurchgänge freizubehalten.
4. Innerflüchliche in die Keller stellen oder falls es im Keller Schaden nehmen würde, nach auswärts in weniger luftgefährdete Gebiete verbringen.

#### 5. Gemisshaltig verhalten. Wer das nicht tut, begeht ein Verbrechen an seinem Volk.

6. Befinde Dich über Nacht anherhalb Deiner Wohnung oder in einer fremden Wohnung, so lehne dies vorkommen dem Luftschutzwart oder einem Vertreter. Geht Du auf Urlaub, gib Deine Wohnungs- und Hauschlüssel an einen Bekannten, Nachbarn oder den Luftschutzwart ab.

#### Verhalten bei Alarm

1. Es ist Pflicht, in den Luftschuttraum zu gehen.
2. Vermeide jedes Licht.
3. Bereithalten des Luftschutzeinrichtungswegens: Urkunden, Lebensmittellisten, Kleiderarten, Geldbeutel, Pässe, Kleider, Schuhe, Handtaschen und ähnl. mit in den Luftschuttraum nehmen. Nichte Dir das jeden Abend, bevor Du ins Bett gehst, zusammen.
4. Nimm einen vollständigen Anzug in den Luftschuttraum mit!

#### Verhalten nach dem Alarm und während eines Angriffs

1. Sei mutig und bewahre Ruhe! Nur die allerwichtigsten Bomben treffen.
2. Wer einen besonderen Einsatzbefehl hat, besolge diesen sofort.
3. Merke Dir: Die Brandbombe ist Dein schlimmster Feind. Sie vernichtet Dir Heim, Haus und Hof, wenn Du sie nicht mit allen erdenklichen Mitteln energisch bekämpfst.

### Aufbewahren!

#### Günstige Kontrollgänge in die Dachräume aller Gebäude sind daher unentbehrlich.

1. Brandbomben sofort und ohne Verzug ins Freie werfen oder an Ort und Stelle — möglichst aus guter Deckung heraus — werfen.
2. Alle Hausanfälle — ausgenommen Kinder, Kranke und Gebrechliche — sind zur Bekämpfung der mit einem Luftangriff verbundenen Gefahren verpflichtet. Jeder trage dazu bei, daß alle Gefahren für Leib, Leben und Eigentum unseres Volkes abgewendet werden.
3. Bei kleineren Bränden sofort allen Brandlöscher mitführen. Weiterglimmen und Neuentzündung der durch Phosphorbrandbombe hervorgerufenen Brandherde wird dadurch verhindert.

#### Verhalten nach dem Angriff

1. Verstüttete bergen.
2. Verletzten helfen.
3. Löschten.
4. Werte retten. Wer stiehlt oder plündert, verliert den Kopf.
5. Der Luftschutzwart sorgt für die Ueberwachung der Brandstelle.
6. Kontrolliere immer wieder sämtliche mit Phosphorbrandbombe betroffenen Gebäudeteile, Wohnräume usw., damit die immer wieder aufflackernden Entstehungsbrände verjüet werden.

Robert Wagner, Gauleiter und Reichsstatthalter.

## Das Urteil

Roman von Arnold Krieger

Alle Rechte bei: Wilhelm Heyne Verlag, Dresden

(18. Fortsetzung)

„So sollen wir auch kein Besuch einreichen?“ fragte Erna.

„Für braucht nicht etwas zu bekennen, was dem Amtmann bekannt ist“, erwiderte nach kurzem Zögern der Herr, „wenn aber wider Erwarten einmal irgendeine Anfrage kommen sollte, so beruht euch gefälligst auf mich! Sie, meine liebe Erna, hätten sofort den Weg zu mir finden müssen. Wieweil wäre euch beiden erpart geblieben!“

„Alles was dieser — dieser Mensch sagte“, rechtfertigte sich Erna, „war so überzeugend und berechtigt — und mein Andreas sollte der erste sein, mit dem ich darüber spräche. Können Sie das verstehen?“

„Ich verstehe, aber ich kann es nicht gut heißen. Ein bißchen hat bestimmt auch der Amtmann mitgewirkt, daß sich dieser verdammte junge Herr in Sie verquodde, daß er den Ritter spielte, den Beschützer, den Freund des Hauses, das er vorgab, Ihren Mann zu kennen und auch Ihren Namen, und daß die Sonne schien, und daß Ferien waren...“

„Ach was! So dumm, so bodenlos dumm!“ rief Erna aus. „Wie ein selbiges Erwachen kam es über ihre Lippen, ihre Augen, und Andreas nahm daran teil. Die Fingerringe mit aus seinen Fingern. Er überließ Erna seine Hand.“

„Dies sei mein Urteil, dem ihr euch fügen müßt“, schloß Stewert das Gespräch ab. „Sie Frau Erna, haben in Zukunft mehr Ihrem eigenen Herzen als dem fremden Verstande zu glauben. Wenn Sie Ihre Ehe als rein empfinden, so kann sich daran nichts ändern, wenn

irgendeiner plötzlich mit unaußerem Intellekt an ihr herumdehlt. Und Sie, mein lieber Andreas Manthey, Sie müssen mir verprechen, an den Wert und den Adel der Liebe Frau Ernas zu glauben, auch dann und gerade dann, wenn beides in einem solchen Maße gefährdet schien. Antworten Sie auf diese bedauerte und bereute Verirrung mit ruhiger Klarheit. Die Verantwortung ist in ein Gewicht vermindert. Es stimmt alles auf das Bedenken von diesem Zwischenfall.“

Sie schüttelte ihm die Hand. Er leuchtete ihnen hinaus.

Am in Arm schritten sie heim.

„Er hat recht“, sagte Andreas und war wieder ganz der alte, liebe Andreas; „wir müssen das vergessen. Wir sind es unsern Kindern schuldig.“

Sie drückte in scheuem Einverständnis seinen Arm, und das Tor schloß sich hinter ihnen.

#### Eine friedliche Zeit begann.

Sabine reifte ab, was von den Kindern nur oberflächlich betrauert wurde. Sie kamen jetzt wieder in ihr altes Geleise. Erna achtete gleichmütig auf ihr Wohl und Wehe, als hätte sie sich nie aus nur eine Stunde aus ihrem Lebenskreis entfernt.

Wie weit waren Andreas und Erna in einer solchen Stunde, die ihnen gut tat und fromme gleich dem Zupruch Stewerts, von der Unheiligkeit jenes Unheils entfernt! Selbst Erna begann sich darauf nur wie auf eine abgelebte Krankheit, darunter eine neue, ungeliebte Haut gewachsen war.

In diesen Tagen kam Besuch aus Stettin. Die gute Tante Toni Krohn, die Schwester von Alma Wilf, und einen Tag später auch der Konstruktor Krohn, ein stiller, pedantischer, aber herzenguter Mann, der ein völkisches Gefühl hatte und quellende Augen und immer sehr auf seine Gesundheit bedacht war.

Zunächst hatte Erna einen Schreck bekommen. Sie wachte nicht, ob sie einem solchen Besuch, der doch die Erinnerung an ihre Mutter nachrief, schon gewachsen war. Auch ihrem Mann schienen es so zu gehen. Aber er sagte nichts, und schließlich waren beide froh, durch Tante Toni gleichsam eine weitere Befähigung ihres Glückes zu erhalten, eine neue Gültigkeitserklärung.

Denn Tante Toni sprach voller Unbefangenheit von den beiden Ehen. Einen Augenblick hatte ihnen der Herzschlag. „Gut Glück müßte unsere gute Alma noch gesehen haben!“ meinte sie. Dank Paul aber wies sie mit konzentrierter Genauigkeit darauf hin, daß solches nicht wohl möglich sei.

„Wir hat Alma gesagt, sie würde sich nach Friedenszeiten von Andreas trennen, wenn sie etwa gehen sollte, damit er Erna heiraten könne, die dann inzwischen alt genug wäre.“

Sie sprachen bald von etwas anderem. Erna prekte unterm Tisch die Hand ihres Mannes. Er verstand, was es bedeuten sollte, und so trug auch dieser kurze Besuch zur Festigung ihres Glückes bei.

Es würde wohl einen harten und langen Winter geben. Die Seidenkugeln kamen vom hohen Norden bis tief ins Reich hinunter. Wagners lasen es die Wollner so in der Zeitung.

Für Mantheys ließ sich alles gut an. Die Vielfältigkeit des Meisters fand immer neue Befähigung. Es gab kein Abschwellen der Saison. Manthey war ein findiger Kopf, dem die meisten das Glück gönnten, das ihm unter den fleißigen Händen wuchs.

Es gab in jener Zeit in Wollin kaum einen Menschen, der Andreas Manthey des Geistes oder der platten Geldgier beschuldigte. Sonst aber sah man nicht ungerne, wie sich Manthey auf den Inseln ausbreitete. Er war ein lebensfreudiges und vom Leben bejahendes Beispiel dafür, wie weit man es mit höchstem Verstand und zäher Arbeit bringen könnte.

Er übernahm immer nur einen Teil der Aufträge, die man ihm zugeordnet hatte. In der Auswahl zeigte er eine besonders glückliche Hand. Er arbeitete auch mit andern Firmen zusammen, und er vermied es, seine Mannschafft allzu sehr zu vergrößern. Dafür ließ er sich Kräfte aus, die in andern Dörfern zu Hause waren, und er brachte in dieses Verfahren eine lange Gewissenshaftigkeit.

Er betrachtete sein ganzes Tun nur als eine Art Vorbereitung auf Höheres und Bedeutameres. Natürlich würde er es nie angeben, den Zinfulanern von Wollin und Usedom und den angrenzenden Pommeren die schnittigen und befehltesten Grabsteine zu liefern. Auch in Zukunft würde er den Großherren von Wertheim durch seine Hände gehen lassen als ein Mittler zwischen den Brüdern und Baugruben. Und warum sollte er nicht seine Fähigkeiten, selber zu bauen und überraschende Lösungen zu finden, künftig bewahren und steigern? Aber das alles waren die Wege und nicht die Ziele.

Auch jetzt sprach er nur mit Erna gelegentlich darüber. Verstocken führte er seine Fahrten aus, und er warf ihnen den Mantel eines Vorwandes über.

Er studierte die Brandungsstelle am Ewinhöft. Ein erboster Wind pefferte ihm die scharfsantigen Quarzströme gegen die Hornhaut des nackten Auges. In einer unklaren Scheu vermied er es seit einiger Zeit, sich eine Schutzbrille aufzusetzen.

Eine große Kreidestolle war bloßgelegt. Andreas stand aufmerksam neben dem jungen Geologen aus Stettin, den er hatte kommen lassen.

„In diesen Schwefelkiesknollen hoffte man Silber zu finden“, erklärte Andreas dem jungen Menschen, der sich Material zur Analyse einnahm.

Sie unterließen sich über die Ausfahrten, doch der junge Doktor beurteilte sie pessimistisch, und er hatte gemächliche Gründe, die Andreas ein wenig verstimmt.

„Wir müssen sozusagen erst einmal weilen“, äußerte achselzuckend der gelehrte Jüngling, „über die Tiefe läßt sich noch nichts sagen. Vielleicht lohnt es sich zu teilen. Wenn Sie wollen, bringe ich zwei Arbeiter mit und auch das erforderliche Gerät. Dann werde ich sogar in der Lage sein, eine ziemlich genaue Rentabilitätsberechnung zu machen.“

Andreas willigte ein, befehlte sich aber das Recht vor, das Unternehmen auf das nächste Frühjahr zu verschieben.

Sie führten zu der äußersten Nordspitze der Insel, wo aber entgegen der Volksmeinung feinerlei Bodenschätze eingelagert waren, wie Dr. Braun mit Entschiedenheit versicherte.

In den nächsten Tagen beschäftigten sie eingehend die Möglichkeiten in Wollin, und schon am nächstfolgenden Tag fanden sie vor dem verwitterten Reiter der Sandsteinfabrik von Werder, die einmal südlich von Ewinhöft eine bescheidene Blüte erlebt hatte. Andreas wies seinem Begleiter eine Reihe anderer Gutachten vor. Das Projekt einer Wiederbelebung schien aussichtslos, wenn man erst die riesigen Aufschüttungen entfernt haben würde.

Andreas äußerte seine Absicht, im nächsten Jahr Verhandlungen mit der Behörde aufzunehmen. Seine Lieblingsvorhaben erwähnte er nicht. Und doch sollte seine Verwirklichung allen andern Projekten vorangehen, hatte doch Andreas schon seine Eingabe an mehrere Ministerien fertig. Wozu sollte man Phosphor von England einführen, wenn er hier am Ewinhöft bei Neudorf in ausreichender Menge gewonnen werden konnte? Im Weltkrieg war man bereits entschlossen gewesen, einen Versuch zu machen, aber der Fall in den Hirnen einiger Geheimräte erwies sich dem Phosphor feindlich. Hatte der Staat nicht Urlande, sich über den Wagemut eines Unternehmers zu freuen, der auf ein wenig Risiko Kapital für einen solchen Plan hergeben wollte, wenn man ihn nur gewähren ließ?

(Fortsetzung folgt)



Das tote Dorf

Von Kriegserfinder Harald Wachsmuth
PK. Ich habe den Namen des Dorfes ver-
gessen; aber niemals wird in die Erinne-
rung an jene Dörfer verfallen, die die
Götter des Krieges so vernichtend mit jenen
Dörfern im Niemandsland, das Dorf zwischen
den Fronten, das ist jenseits das tote Dorf
genannt.

Immerwährenden Häusern des Dorfes lag nun nicht
mehr der Sonnenschein des Friedens, sondern
das Entsetzen und Grauen einer rauhen Wirk-
lichkeit.
So wie ich das Dorf einst in Frieden und
Glück kannte, als mich seine Bewohner göstlich
bewillkommten, mir die Erzeugnisse ihres
Fleißes zeigten und ihre urchigigen Lebens-
freude zum Ausdruck brachten, so erlebte ich
es während des Kampfes, als das vernichtende
Feuer hoch zum nächtlichen Sternenhimmel
emporstobte und sich der tiefstehende Dual-
ismus schließend über die Steppe zog. Das
Drama hatte damit seinen Anfang genommen.
Und ein drittes Mal sah ich das Dorf. Dies-
mal lag es im Niemandsland, ich weiß nicht,
warum ich hinein ging. Vielleicht, weil es mir
irgendwie ans Herz gewachsen war? Vielleicht,
weil ich glaubte, man bläse noch etwas von
dem sonnigen Glück zu atmen, das einst über
dem Dörfchen lag?

Ich schritt durch ein totes Dorf. Keine Men-
schenleise belebte diese ausgebrannten Häuser
mehr, kein Bienenflatter im Abendwind wie
einst - nur erstarbte Ruinen und hoch-
gegründete Trümmer starrten mir entgegen.
Langsam ging ich durch die Gassen, hinüber
über Steinhaufen, Drahtgitter und Scherben-
haufen; ich suchte das geliebte Haus des Arabers
Ahmed ben Ramadan, bei dem ich damals
gewohnt - es war niedergebrennt bis auf die
Grundmauern. Ich suchte das kleine Kaffee-
haus, wo ich oftmals und zur Freude der Araber
eine Wasserpfeife zu rauchen verlor, aber
nur noch ein verrottes Schild mit der Aufschrift
„Gafé Royal“ und einige zertrümmerte

Natur inmitten der tunesischen Steppe, hat
mancher Soldat seine letzte Ruhestätte gefun-
den, und die schlafenden weißen Dolchkreuze
finden ihre Namen und den Tag, an dem sie ihr
Leben ließen.
Das Dorf, von dem ich sprach, ist nicht ein-
malig. Die Brandung des Krieges überflutet
auf allen Stätten des Kampfes die Heimstätten
der Menschen. Und manches Dorf wird nie
wieder zum Leben erwachen, mancher Name
wird in die Vergessenheit verfallen. Doch die
Ruinen und Trümmer werden aus heiligmä-
kämpfer Erde noch lange Zeiten emporkragen
- als ernste Symbold, als stumme Anklage
gegen die, die einst vor der Götze die Ver-
antwortung dafür zu tragen haben.

Sehr abgesehen. Wenn er das aber tat, brachte
er stets etwas mit, wenn auch nicht mehr
Prachtexemplare von Bild und Briefen, sondern
oft nur ein kleines Kästchen, ein Heftchen
oder ein winziges Fischlein, das besser in ein
Aquarium gepackt hätte als in eine Prachtmappe.
St. Hubertus und St. Petrus schienen auf
den Weisheitsjäger und Angler etwas böse zu
sein. Auch die Freundesrunde bemerkte das und
man zerbrach sich die Köpfe über das Jagd- und
Fischerei.
Einmal aber, als er bereits ein wenig zu
viel ins Glas geschaut hatte, verfluchte die
Freunde ihn auszuführen.
„Warum gehst du eigentlich jetzt so selten
angeln und jagst, Doktor?“ meinte ein Mit-
glied der Stammtischrunde.
Der Weisheitsjäger brummte: „Das hat seine
guten Gründe.“
„So!“ sprach er andere. „Na und wann
gehst du das nächste Mal auf die Jagd?“
„Am 16. dieses Monats!“
„Und fischen?“
„Am 20. dieses Monats!“
„Warum gerade an diesen Tagen?“
„Ganz einfach!“ gestand der erfolgreiche Nim-
rod mit strahlender Offenheit. „Am 16. dieses
Monats kommt meine Nummer beim Wildprei-
händler und am 20. beim Fischhändler dran!“

Das seltsame Jagdglück

Von Robert Weeber von Webenau
Dr. Schneidgen, der Chirurg des kleinen
Städtchens, hatte zwei Passionen, die seine
ganze Erholung bedeuteten, und die er mit
leidenschaftlicher Begeisterung betrieb: die Jagd und die Fischerei.
Früher ging er fast täglich auf die Pirsch
oder fischte. Er hatte immer Glück und schien
ein besonderer Liebling St. Huberti und St.
Petri zu sein. Stets brachte er seiner Gattin
ein schönes Stück Wild oder einen gewichtigen
Fisch mit.

Ein Weiser sprach

Ein Weiser sagte eines Tages:
„Im Himmel werden wir über drei Dinge
sehr erlitten sein! Erstens Menschen dort zu
sehen, die wir nie im Himmel vermuteten -
zweitens Menschen nicht vorzufinden, die wir
bestimmt dort erwarteten - und drittens: uns
selbst dort anzutreffen.“
J.H.R.

Familien-Anzeigen

Geburten
Zum Frühjahrsanfang haben unsere
Frau u. Claudia ihr zwanzigstes
Kindchen, unser drittes Knechtchen
und Zwillinge, bekommen. Wir nennen
es Hanschen. In dankbarer Freude:
Hanschen, Dr. Ing. Jos. Diehl, Karlsruhe,
Kaiserstr. 20, z. B. d. Wehrm.,
Geburtsdatum 20. 3. 1943.

Verlobungen

Verlobung geben bekannt: Eila
Krause, Khe.-Aue, Bergstraße 8,
Karlsruhe, u. Grottel, Hohenwieserstr. 23,
Karlsruhe, am 22. März 1943.

Verlobungen

Verlobung geben bekannt: Anna
Karlheide, Neue Anlagestr. 57,
Karlsruhe, u. Grottel, Hohenwieserstr. 23,
Karlsruhe, am 22. März 1943.

Verlobungen

Verlobung geben bekannt: Fritz
Krause, Ulfz., Leineweberstr. 10,
Karlsruhe, u. Grottel, Hohenwieserstr. 23,
Karlsruhe, am 22. März 1943.

Verlobungen

Verlobung geben bekannt: Fritz
Krause, Ulfz., Leineweberstr. 10,
Karlsruhe, u. Grottel, Hohenwieserstr. 23,
Karlsruhe, am 22. März 1943.

Verlobungen

Verlobung geben bekannt: Fritz
Krause, Ulfz., Leineweberstr. 10,
Karlsruhe, u. Grottel, Hohenwieserstr. 23,
Karlsruhe, am 22. März 1943.

Franz Kratzmeyer

Im blühenden Alter von 19 Jahren
am 3. März 1943 bei den schweren
Kämpfen in Ostern sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat hingab.

Rudolf Becker

Gefr. in einer Flak-Einheit, nach lan-
gem, schwerem, mit Geduld ertrag-
tem Leiden im Alter von nahezu 22 1/2 J.,
am 20. März in einem Res.-Lazarett
gestorben ist. Er gab sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Franz Kratzmeyer

Im blühenden Alter von 19 Jahren
am 3. März 1943 bei den schweren
Kämpfen in Ostern sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat hingab.

Rudolf Becker

Gefr. in einer Flak-Einheit, nach lan-
gem, schwerem, mit Geduld ertrag-
tem Leiden im Alter von nahezu 22 1/2 J.,
am 20. März in einem Res.-Lazarett
gestorben ist. Er gab sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Franz Kratzmeyer

Im blühenden Alter von 19 Jahren
am 3. März 1943 bei den schweren
Kämpfen in Ostern sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat hingab.

Rudolf Becker

Gefr. in einer Flak-Einheit, nach lan-
gem, schwerem, mit Geduld ertrag-
tem Leiden im Alter von nahezu 22 1/2 J.,
am 20. März in einem Res.-Lazarett
gestorben ist. Er gab sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Franz Kratzmeyer

Im blühenden Alter von 19 Jahren
am 3. März 1943 bei den schweren
Kämpfen in Ostern sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat hingab.

Rudolf Becker

Gefr. in einer Flak-Einheit, nach lan-
gem, schwerem, mit Geduld ertrag-
tem Leiden im Alter von nahezu 22 1/2 J.,
am 20. März in einem Res.-Lazarett
gestorben ist. Er gab sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Franz Kratzmeyer

Im blühenden Alter von 19 Jahren
am 3. März 1943 bei den schweren
Kämpfen in Ostern sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat hingab.

Rudolf Becker

Gefr. in einer Flak-Einheit, nach lan-
gem, schwerem, mit Geduld ertrag-
tem Leiden im Alter von nahezu 22 1/2 J.,
am 20. März in einem Res.-Lazarett
gestorben ist. Er gab sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Franz Kratzmeyer

Im blühenden Alter von 19 Jahren
am 3. März 1943 bei den schweren
Kämpfen in Ostern sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat hingab.

Rudolf Becker

Gefr. in einer Flak-Einheit, nach lan-
gem, schwerem, mit Geduld ertrag-
tem Leiden im Alter von nahezu 22 1/2 J.,
am 20. März in einem Res.-Lazarett
gestorben ist. Er gab sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Franz Kratzmeyer

Im blühenden Alter von 19 Jahren
am 3. März 1943 bei den schweren
Kämpfen in Ostern sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat hingab.

Rudolf Becker

Gefr. in einer Flak-Einheit, nach lan-
gem, schwerem, mit Geduld ertrag-
tem Leiden im Alter von nahezu 22 1/2 J.,
am 20. März in einem Res.-Lazarett
gestorben ist. Er gab sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

Karl Stein

Gefr. in ein Gebirgsjäger-Regt., im
Alter von 33 Jahren sein junges,
hoffnungsvolles Leben für seine ge-
liebte Heimat bei den Kämpfen im
Kaukasus dahingab.

Hans August Brunner

Im besten Glauben u. in der
festen Hoffnung auf ein frohes Wie-
dersehen trat er, wie die kaum
faßbare, schmerzliche Nachricht, daß
am 19. Febr. 1943 sein lb. Mann,
der treuebräutig Vater seines von
uns, unser lb. Sohn, Bruder, Onkel
u. Schwager (21783)

